

Weiterhin besteht die Möglichkeit, langfristig das Prinzip der materiellen Interessiertheit auszunutzen und eine solche Arbeit mit den Prämienfonds vorzunehmen, die die betrieblichen Kollektive auf die Erreichung der Planziele im Rahmen eines längerfristigen Wettbewerbs orientiert. Mit längerfristigen Normativen bestimmen die Betriebe durch ihre eigene Leistung selbst, in welchem Maße ihnen Mittel für ihre erweiterte Reproduktion und die Durchsetzung des Prinzips der materiellen Interessiertheit zur Verfügung stehen.

Der Umfang der Mittel für die eigene Fondsbildung der Betriebe und Kombinate hängt also jetzt entscheidend von der Effektivität ihrer eigenen Tätigkeit ab. Das schließt ein, daß sich bei Nichterfüllung der Planziele in den Jahren 1969 und 1970 tiefgreifende Konsequenzen für die Finanzierung der erweiterten Reproduktion der Betriebe und Kombinate und der Fonds der kollektiven und individuellen materiellen Interessiertheit der Werktätigen ergeben.

Uneffektive Investitionen, unrationelle Bestandswirtschaft, überhöhte Kosten, ungenügender Vorlauf in der Forschung werden sich nicht nur in der laufenden Planperiode auswirken, sondern die Folgen werden auch im Perspektivplan 1971 bis 1975 zu spüren sein, da die planmäßige Erwirtschaftung der Mittel eine entscheidende Voraussetzung für die erweiterte Reproduktion in den Folgejahren ist.

Damit setzen Normative, die über den Zeitraum eines Jahres hinausgehen, neue Maßstäbe für die wirtschaftliche Rechnungsführung der volkseigenen Betriebe und volkseigenen Kombinate. Unter den

Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution reicht es nicht mehr aus, die wirtschaftliche Rechnungsführung so zu verstehen, daß die Ausgaben durch die Einnahmen gedeckt werden und irgendein Gewinn erzielt wird. Vielmehr werden mit den Normativen ganz bestimmte Anforderungen an die Höhe des Gewinns gestellt:

Der Gewinn muß erstens so hoch sein, daß die Betriebe und Kombinate die staatlich festgelegten normativen Abführungen an Nettogewinn und an Produktionsfondsabgabe als Beitrag zur Finanzierung gesamtgesellschaftlicher Aufwendungen des Staates voll leisten können.

Zweitens müssen die Betriebe ihre Investitionen und Bestände anteilmäßig aus selbst erwirtschafteten Gewinnen finanzieren können.

Drittens muß garantiert sein, daß die Betriebe die gegenüber der Bank vertraglich eingegan-

genen Verpflichtungen zur Rückzahlung aufgenommener Kredite erfüllen.

Und viertens schließlich müssen die Betriebe, im Rahmen der staatlich vorgegebenen Normative für die Bildung des Betriebsprämienfonds, die materielle Interessiertheit der Werktätigen durchsetzen können.

Die Rentabilität der Produktion und darüber hinaus des gesamten Reproduktionsprozesses wird also zukünftig mit eines der entscheidendsten Kriterien und Maßstab der betrieblichen Arbeit sein. Rentabilitätsfragen sind aber immer Fragen der Kosten, des Aufwandes und des Nutzens. Die Normative zwingen also dazu, die betriebliche Führungstätigkeit so zu gestalten, daß mit den geringsten Aufwendungen der höchste Nutzen erzielt wird. Dazu ist erforderlich, ein umfassendes Aufwand-Nutzen-Denken bei den Werktätigen in allen Bereichen der Volkswirtschaft durchzusetzen.

Welche Anforderungen stellt das Aufwand-Nutzen-Denken an die Leiter und Kollektive der Betriebe?

Aufwand-Nutzen-Denken erfordert, nicht allein vom Aufwand und Nutzen des jeweiligen Planjahres auszugehen, sondern in viel stärkerem Maße perspektivisches Denken und Handeln durchzusetzen.

Mit einem Minimum an Kosten, an Aufwendungen für Kapazitätserweiterungen, für die Materialbestände, Bestände an unvollendeter Produktion und Fertigerzeugnissen ist ein Maximum an Reineinkommenszuwachs zu erwirtschaften. Das setzt voraus, daß jeder Werktätige weiß, welche Kosten anfallen und wie er sie beeinflussen kann. Unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution ge-

nügt es dabei nicht mehr, nur die Frage zu stellen: „Was kosten unsere Erzeugnisse?“ — sondern so wie z. B. die Brigaden im Stahl- und Walzwerk Brandenburg zu fragen: „Was dürfen unsere Erzeugnisse kosten?“. Die Überlegung „Was bringt uns das, welcher Nutzen tritt ein?“ muß unter den neuen Bedingungen weiterführen zu der Fragestellung: „Was muß an Rentabilität gebracht werden?“.

Ein solches neues Herangehen schließt ein, hohe Anforderungen an die Effektivität zu stellen und keinen Raum für Selbstzufriedenheit, für ein Ausruhen auf dem bisher Er-